

## **Töchter des Himmels**

### **Hebammen-Mini-Krimi**

Korporal Schmidli drückt mit den Fingerspitzen die sommersprossige Stupsnase in Richtung Oberlippe. "Der Anrufer behauptete, auf der Brücke habe er jemanden schreien gehört", sagt er zu seinem älteren Kollegen. Wachtmeister Roggen äugt über die Kreuzung zu den roten Metallbogen der Bühlbrücke. Umständlich zündet er sich eine Zigarette an.

"Gehen wir hinüber, vielleicht sehen wir etwas", meint er nach dem ersten Zug. Endlich bekommt der Fussgängerstreifen grün, die beiden Polizisten queren die Murtenstrasse.

"Wann kam die Meldung herein?" will Roggen wissen, während er hinter Schmidli das steile Trottoir hoch schnauft.

"Vor einer halben Stunde. Der Typ wohnt irgendwo im Quartier; er habe früher als Hilfssanitäter in der Insel gearbeitet und kenne sich mit Schreien aus, sagte er. Ein grässlicher Frauenschrei sei es gewesen, mitten auf der Bühlbrücke und das am hellen Tag. Das Blut sei in seinen Adern gestockt. Der hat todsicher übertrieben."

Auf der Brücke bleiben die Uniformierten stehen und schauen zu dem metallfarbenen Gebäude mit den langen Fensterreihen hinüber. Ausser den leeren Bahngleisen und einer vorrüberrauschenden S-Bahn gibt es nichts zu sehen. Schon wollen sie wieder gehen, da fasst Schmidli auf einmal den Wachtmeister am Arm. "Da, hörst du? - Jetzt, schon wieder!"

Wie ein Spiess durchbohrt eine gellende Frauenstimme den Verkehrslärm. Das Schreien schwillt an, fällt in sich zusammen und schlägt wieder hoch wie eine Brandungswelle.

"Das tönt ja fürchterlich", entfährt es Roggen, "wo kommt denn das her?"

"Aus der Krankenschwesternschule." Schmidlis Stimme verrät seine Aufregung.

"Vielleicht eine Vergewaltigung. Oder ein Ritualmord, so wie das schreit. Schnell, Roggen!" Schon ist er halb die Strasse hinunter, Roggen, wegen seiner Hüftarthrose und Raucherlunge, folgt etwas langsamer. Vorsichtshalber vergewissert er sich, dass der Dienstrevolver am Gürtel hängt. Man weiss ja nie.

Auf dem Vorplatz drückt Roggen mit dem Absatz den Glimmstengel aus; sie betreten das Gebäude und bleiben in der Halle stehen. Rings um den hohen offenen Raum verlaufen Stockwerkgalerien; zwei Treppen führen vom Erdgeschoss in die Höhe. Die Loge in der Nähe des Eingangs ist leer, von irgendwo her riecht es nach Kaffee. Die wenigen Leute, die vor Informationstafeln und Pinwänden stehen oder einer der oberen Galerien entlang gehen, tun so, wie wenn alles in Ordnung wäre, obwohl das Schreien, wenn auch gedämpft, bis zu ihnen dringt.

"Das kommt von dort!" Schmidli macht mit dem Kopf eine vage Bewegung gegen rechts oben. Unwillkürlich hat er die Stimme gesenkt und tut einen zögernden Schritt in Richtung Treppe.

"Los, gehen wir", befiehlt Roggen barsch. Schliesslich ist er der Vorgesetzte. Keuchend steigt er die Stufen hoch, Schmidli hält sich dicht hinter ihm, die Hand unter der Uniformjacke am Pistolenknopf. Das Schreien erstirbt für ein paar Sekunden, setzt wieder ein, bricht auf dem höchsten Punkt entzwei und stürzt in einen langgezogenen Klagelaut. Dann beginnt alles von vorne und wird immer lauter, je höher die Polizisten steigen.

Auf der zweiten Galerie bleiben sie stehen. Sie sehen mit Zetteln und Fotos vollbehängte Informationstafeln, Computer auf Tischen, eine Reihe von geschlossenen Glastüren. An einer der Türen hängt innen ein weisser Vorhang und versperrt die Sicht in den Raum; auf der Scheibe klebt ein mit Grossbuchstaben beschriebenes Blatt. 'Töchter des Himmels', lesen die Polizisten. Dahinter das Schreien, hechelnd jetzt, abgehackt.

"Was soll das heissen, Roggen", flüstert Schmidli, "Töchter des Himmels, ist das eine Sekte? Dann gehts hier eher um Ritualmord."

Roggen hustet krachend eine Salve Schleim in sein kariertes Taschentuch, bevor er eine Antwort flüstern kann. "Das sehen wir gleich. Achtung, Schmidli: Überfall vorbereiten, Umgebung sichern, dann Sturm und Angriff!"

Schmidli schiebt sich der Wand entlang gegen die Türe, wo der Zettel klebt. Zum hechelnden Geschrei mischt sich jetzt eine zweite Stimme, tiefer, rhythmisch, wie das Stakkato einer heiseren Klarinette.

"Roggen, hörst du das?" Der junge Polizist ist unter den Sommersprossen bleich geworden. "Sollten wir nicht besser Verstärkung anfordern?"

Bevor Roggen antworten kann, geht weiter links eine Türe auf. Rasch drücken sich die Polizisten hinter eine Theke. Vier junge Frauen stolpern mühsam auf den Gang. Zwischen sich schleppen sie eine der Länge nach gefaltete Woldecke. Auf der improvisierten Bahre liegt eine blonde Frau, das bleiche Gesicht mit den geschlossenen Augen zur Seite gedreht, der eine Arm pendelt schlaff über dem Boden. Trotz der zierlichen Gestalt der Leblosen keuchen die Trägerinnen wie bei einem Marathon, und ihre Fäuste, die sich um die Zipfel der Decke krampfen, sind weiss vor Anstrengung.

"Ins Büro mit ihr, dann eine Rea," presst eine der jungen Frauen hervor, "wer von euch weiss noch, wie das geht?" Keine gibt Antwort. Die Frau mit langen blonden Haaren links vorne bleibt vor einer geschlossenen Türe stehen, hebt das Bein hoch wie eine Tänzerin und drückt mit dem Fuss die Falle hinunter, wie wenn sie ihr Leben lang nie etwas anderes getan hätte. Die Türe schrammt auf, die vier schleppen die Bahre in den Raum, die Türe fällt zurück ins Schloss.

Die Schreie haben keinen Moment lang ausgesetzt. "Was machen wir jetzt, Roggen" flüstert Schmidli mit geweiteten Augen, "gehen wir hinter der Toten her oder überfallen wir die Ritualmörder?"

Roggens Lunge entlässt einen verrussten Hustenstoss, dann kriegt er seine Stimme unter Kontrolle. "Angriff, Schmidli; die Frauen da drinnen schreien, ergo leben sie noch, im Gegensatz zum blonden Meitschi auf der Decke. Die vier dort drin schnappen wir später. Los; du gehst voran, ich sichere gegen hinten."

Der junge Polizist gibt sich einen Ruck, er reisst die Pistole aus dem Halfter, entsichert sie und huscht aus dem Versteck hervor über den Gang bis vor die verhüllte Türe, hinter der die Stakkato-Klarinette quäkt, Roggen mit gezückter Waffe dicht auf den Fersen.

"Eins, zwei, drei, los, Schmidli!" zischt er in Schmidlis Rücken. Der stupsnasige Polizist holt tief Atem, reisst die Türe auf, macht, Pistole voran, einen Satz hinein wie ein aufgeschreckter Feldhase und schreit: "Polizei, alle auf den Boden und keine Bewegung!"

Die Klarinette verhallt, die spitzen Schreispiesse brechen in Stücke. Schmidli zwingt seinen ganzen Mut zusammen und richtet die Augen auf das grausige Geschehen.

Vor sich sieht ein seltsames kurzes Bett mit hochgestelltem Kopfteil, darauf sitzen oder knien vier junge Frauen. Rechts von ihnen erblickt er drei Frauen am Boden, zwei kauern, eine hockt auf einem komischen sichelförmigen Stuhl. Sieben blaue, graue, braune, grüne Augenpaare unter schwarzen, roten, blonden und braunen Haaren starren ihn an, sieben Münder gehen auf, einem Mund entfährt ein ungläubiges "Ooh", dann ist es totenstill. Keine Gepfählten, keine Gevierteilten und aufs Rad Geflochtenen, keine Quäler mit bluttriefenden Händen und vor Lust verzerrten Zügen. Bloss sieben junge, höchst lebendige Frauen.

Roggen, der Erfahrene, fasst sich zuerst. "Knarre weg, Schmidli", brummt er und schiebt die eigene Waffe ins Halfter, "Situationsaufnahme". Mit dem Fuss wirft er die Türe hinter sich zu.

"Niemand hier verlässt diesen Raum, verstanden!" ruft er barsch und wendet sich an eine Frau, die neben dem Stühlchen auf einer rotfleckigen Matte kauert.

"Was geht hier vor? Warum schreien Sie, dass man es bis auf den Gurten hört? Raus mit der Sprache!"

Die Angesprochene streicht mit einer Hand lange rötliche Haare hinters Ohr.

"Wir haben eine Übungsstunde. Geburtssimulation, in Echtzeit, mit allem Drum und Dran."

Wachtmeister Roggen versteht Bahnhof, kratzt seinen Schädel und stülpt die Lippen nach vorne. Schmidli springt ein. "Was heisst da Geburtssimulation und Echtzeit?"

"Ganz einfach", erklärt die Frau und schüttelt ihre Locken, "eine Austreibungsphase, besonders bei protrahiertem Geburtsverlauf wie bei Marielle drüben auf dem Bett, dauert manchmal sehr lange. Deshalb schreit Marielle mindestens zwei Stunden lang. Eben: Simulation in Echtzeit."

"Ausserdem mussten wir vorhin kristellern, damit es vorangeht, auch wenn wir das gar nicht gerne tun", ruft eine Frau in kehligem Appenzellerdialekt vom Bett, "da hat Marielle natürlich noch viel lauter gebrüllt."

Marielle nickt heftig und setzt sich bequemer hin.

"Und bei mir mussten Nicole und Nadja eine Epi schneiden", erklärt die Aschblonde mit den hellen Haarsträhnen vom mondsichelförmigen Stühlchen her, "das hat gebrannt wie der Teufel! Da musste ich doch schreien, oder?"

"Am liebsten simulieren wir eine Sturzgeburt, das bedeutet viel Stress und Action, aber zumindest ist mal vorüber und man wird nicht so heiser vom Brüllen", ergänzt eine Braunhaarige mit Brille und rutscht vom Bett hinunter.

"Was soll diese ganze Simulierei? Damit erschrecken Sie bloss brave Bürger, und denen fällt nichts Besseres ein, als uns zu alarmieren." Wachtmeister Roggen sagt das mit einer Stimme, die an eine beleidigte Leberwurst erinnert.

"Wissen Sie, Herr Kommissar, diese Unterrichtseinheit kam neu ins Curriculum, als ein Psychiater Gesundheitsminister wurde. Desensibilisierung und berufliche Ertüchtigung mittels vokaler Reizüberflutung während in Echtzeit simuliertem Geburtsakt, heisst dieses Unterrichtselement. Auf Neudeutsch 'desensitization by vocal flooding'." Die junge Frau mit den hellblonden kurzen Haaren hinter dem Bett hat bisher geschwiegen. Nun gibt sie sich redlich Mühe, den aufgebrachtsten Wachtmeister zu beruhigen.

"Klar evidenzbasiert", ergänzt die Appenzellerin neben ihr.

Schmidli beginnt die Sache Spass zu machen, auch wenn er nicht wirklich versteht, wovon die Frauen sprechen. Das sind doch Lernschwestern, denkt er, was machen die hier genau? Doch sie sind hübsch, energisch und haben lebendige Augen, das gefällt ihm. Verstohlen schiebt er die Uniformmütze in eine für sein Aussehen vorteilhaftere Position und wünscht sich, seine Nase blickte etwas weniger steil gegen den Himmel. Roggen hingegen traut der Sache keineswegs.

"Und das Blut hier auf dem Boden?" Misstrauisch zeigt er mit dem Finger auf eine Nierenschale voller Blut, die neben dem Mondstühlchen auf dem Boden steht. Rote Flecken tränken die Stoffmatte.

"Das ist Tomatensaft, kein Blut", erklärt Nicole, "damit die Episiotomie-Simulation authentischer wirkt. Wenn wir keinen Tomatensaft haben, tuts auch Himbeersirup."

"Tomatensaft, Himbeersirup?" knurrt Roggen, bückt sich, steckt den Zeigefinger in die Flüssigkeit, riecht daran und steckt ihn schliesslich in den Mund. "Igitt", schreit jemand vom Bett und lacht unterdrückt. Den Finger im Mund packt den Wachtmeister ein Hustenanfall; es gewittert und knattert aus seiner Lunge, bis ihm Schmidli hart auf den Rücken klopft.

Noch gibt sich der Wachtmeister nicht geschlagen. Er geht einen drohenden Schritt auf die Frauen zu, stemmt die Arme in die Seite und ruft: "Und die blonde Tote auf der Wolldecke? Gehört die etwa auch zu Ihrer sogenannten Simulation? Hä?"

Die Frauen schauen einander an, Augenbrauen heben sich, amüsiertes Kichern zwitschert, eine sagt: "Eine Tote? Was fantasiert der?", bis Nadja ruft: "Er meint bestimmt

Dorothee! Wie geht es ihr eigentlich?" Alle reden jetzt durcheinander, Nadja steht auf, die Epischere noch in der Hand, und schiebt sich an den Polizisten vorbei gegen die Verbindungstüre zum Nebenraum. Roggen packt sie am Handgelenk und hält sie zurück. "Halt, Fröllein, dageblieben!"

Nadja wedelt mit der Schere dicht vor des Wachtmeisters Nase, bis er seinen Griff lockert. "Weg mit der Schere und heraus mit der Sprache: was ist mit der Blonden?"

Roggens Stimme überschlägt sich vor Erregung, und Schmidli schämt sich ein bisschen für seinen Vorgesetzten. Warum übertreibt er dermassen? Ein Polizist verhält sich jederzeit der Situation angepasst, hat Schmidli in der Polizeischule gelernt. Roggen hat das in seinen langen Dienstjahren wohl vergessen.

Die Strähnchenfrau steht energisch vom Stühlchen auf und stellt sich vor die Polizisten.

"Die blonde Frau und sogenannte Tote ist unsere Schulleiterin. Sie hat vorhin einen Schwächeanfall erlitten; ein paar aus der Klasse kümmern sich um sie."

"Schwächeanfall?" fragt Roggen misstrauisch, "weshalb?" Die anderen Frauen sind näher getreten und bilden einen Halbkreis um die Polizisten. Wie zur Antwort geht die Türe zum Nebenraum auf, die vier Bahrenträgerinnen erscheinen. Beim Anblick der Uniformierten bleiben sie stehen, ihre Augen werden rund.

"Weshalb?" ruft die Aschblonde mit den Strähnchen und blitzt die Polizisten an. Sie stemmt beide Arme in die Taille. "Führen Sie mal eine höhere Fachschule in eine Fachhochschule über, designen gleichzeitig einen Bachelor-Lehrgang, unterrichten Geburtssimulation in Echtzeit, machen nebenbei einen Master, schmeissen eine Familie und pendeln dazu vom Aargau nach Bern!"

Roggen blickt über die Köpfe der jungen Frauen aus dem Fenster, stösst beide Hände in die Taschen der Uniformjacke, zieht die Lippen ein und sagt nichts. Dann macht er einen Schritt rückwärts, dreht sich zum Kollegen und sagt etwas zu laut: "Los, Schmidli. Auftrag erledigt. Schönen Abend, Schwestern."

Er reisst die Türe auf und stampft aus dem Raum, dabei streift sein Ärmel über den angeklebten Zettel.

Ein paar Frauen fangen an zu lachen, eine ruft: "Schwestern, was meint der eigentlich!", die Bahrenträgerinnen drängen dazu, alle sprechen durcheinander. Schmidli überlegt krampfhaft, was er zum Abschied sagen könnte, um seinen Abgang würdig zu gestalten. Es fällt ihm nichts ein. Er tippt an die Mütze, murmelt "Auf Wiedersehen" und eilt hinter dem Wachtmeister her zur Treppe.

Etwas Viereckiges, Weisses leuchtet an Roggens Ärmel, das vorher nicht dort war. Schmidli holt seinen Vorgesetzten ein, dann beginnt er zu grinsen. Von Roggen unbemerkt pendeln 'Die Töchter des Himmels' sachte an seinem Ellenbogen.

*Gerlinde Michel*  
*April 2007*